

# Die Erinnerung vergeht nicht

## Die 'années noires' in Roman und Historiographie

Clemens Klünemann\*

» Irène Némirovsky und Laurent Douzou nähern sich in ihren vor kurzem erschienenen Büchern auf sehr unterschiedliche Weise der Zeit von Résistance und Collaboration im besetzten Frankreich.

Seit Pierre Noras Unterscheidung zwischen Erinnern und Geschichte<sup>1</sup> wird die Debatte um die Möglichkeit authentischen Gedenkens ohne noch lebende Zeitzeugen durch den scheinbar unüberbrückbaren Gegensatz von objektiver Geschichtsschreibung einerseits und subjektiv geprägtem Erinnern andererseits geprägt.<sup>2</sup> Zwei französische Neuerscheinungen zum Thema der deutschen Besatzung und des französischen Widerstandes, eine historiographische und eine belletristische, zeigen indes, dass Geschichte und Erinnern einander nicht per se ausschließen: Sowohl die historiographische Analyse des französischen Widerstandes in Laurent Douzous Abhandlung „La Résistance française“<sup>3</sup> als auch die auf wacher Beobachtung gegründete Schilderung der Genese von Résistance und Collaboration in Irène Némirovskys Roman „Suite française“<sup>4</sup> kann eine Historisierung der Ereignisse bewirken, ohne dass die erlebte Erinnerung notwendigerweise zum Opfer einer nüchternen Geschichtsschreibung werden müsste, deren Konsequenz die Entzauberung eben dieses authentischen Erlebens wäre.<sup>5</sup> Das gilt vor allem für ein Phänomen wie die Résistance, die auch über 60 Jahre nach der Befreiung Frankreichs nichts an ihrer polarisierenden Wirkung in der französischen Öffentlichkeit eingebüßt hat: „La Résistance continue d'irriter, de fasciner ou d'intriguer, c'est selon.“<sup>6</sup>

In der Tat wiegt kaum einer der Vorbehalte, die gegenüber der Historiographie der Zeit des

Nationalsozialismus geäußert werden, schwerer als derjenige der Historisierung, wird doch mit diesem Begriff offenbar die historische Relativierung und – fast als unausweichliche Konsequenz – die Gefahr des Revisionismus assoziiert. Dabei ist Historisierung in der Tat unausweichlich in dem Maße, wie die Zeitzeugenschaft schwindet und die Interpretation der Quellen und Fakten den Nachgeborenen auferlegt ist. Diese Entwicklung bezeichnete Salomon Korn, der Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, kürzlich als „Gezeitenwechsel“ und skizzierte das schwierige Verhältnis zwischen Geschichtsschreibung und persönlichem Zeugnis der Überlebenden wie folgt: „Geschichte ohne Zeitzeugenschaft neigt zum erkalteten Rundumblick, Zeitzeugenschaft ohne Geschichte neigt zum erhitzten Tunnelblick.“<sup>7</sup>

Natürlich ist die französische Erinnerung an die 'années noires' zwischen 'débacle' und 'libération' ebenfalls von diesem Gezeitenwechsel betroffen. Gleichzeitig geht mit diesem Wechsel von der 'mémoire' zur 'histoire' einher, dass die Perspektive, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten den Blick auf die Zeit zwischen 1940 und 1944 bestimmt hat, nun selbst zum Objekt der Geschichtsschreibung wird. In seinem Buch zeigt der Historiker Laurent Douzou auch die Folgen dieses Prozesses, welcher freilich schon wenige Jahre nach Kriegsende eingesetzt hat. So zitiert er aus einem schon vier Jahre nach der

\* Clemens Klünemann ist Gymnasiallehrer in Baden-Württemberg und Dozent an der PH Ludwigsburg.

Befreiung erschienenem Pamphlet, in dem, so polemisch es auch formuliert wurde, ein frühes Unbehagen eben nicht an der Résistance, sondern an der mit dem Ausdruck „résistantialisme“ bezeichneten Art ihrer Darstellung in der Nachkriegszeit deutlich wird.<sup>8</sup>

## Der Gründungsmythos des Nachkriegsfrankreich in der Krise

Unter der eher poetischen Überschrift „Clio au travail“ zeichnet Laurent Douzou die historiographischen Etappen nach, welche die Darstellung der Résistance bis in unsere Tage durchlaufen hat. Dabei wird zweierlei deutlich: Zum einen, welche Bedeutung die Erinnerung an die Résistance in den vergangenen 60 Jahren für die jeweilige politische Aktualität und die tagespolitischen Auseinandersetzungen in Frankreich hatte. Zu den herausragenden Ereignissen dieser Entwicklung gehörten zweifellos der Bruch mit einer kommunistisch geprägten Deutungshoheit Anfang der 1980er Jahre und die 1997 von *Libération* organisierte ‘table ronde’ zur mysteriösen Verhaftung Jean Moulins und zu dessen Rolle in der Résistance. Zum anderen aber zeigt sich eine Art Ratlosigkeit, mit der die an ihrer Geschichte interessierte Öffentlichkeit und insbesondere die Zunft der Historiker der Résistance nach zwei Generationen gegenübersteht. Diese Ratlosigkeit wiegt um so schwerer, als sich die IV. und vor allem die durch de Gaulle geprägte V. Republik auf einen Gründungsmythos stützt, der als „charge émotionnelle dont elle [la Résistance] reste porteuse“<sup>9</sup> anzusehen ist. Wenngleich die Résistance in einer Zeit, in der die Stimmen der Zeitzeugen schwächer, die der analysierenden Historiker indes um so lauter werden, also ein rätselhaftes Phänomen bleibt, so hat sie nichtsdestoweniger, auch ohne das ‘oligopole’ einer klar definierten Deutungshoheit, weiterhin die staatstragende Rolle zu spielen, die ihr in den ersten Nachkriegsjahren zugewiesen worden ist.<sup>10</sup>

Die Erinnerung an die Résistance, so lässt sich leicht zwischen den Zeilen von Laurent Douzous Abhandlung erkennen, ist in den vergangenen Jahren immer dann in eine heilsame, weil aufklä-

rende und entmystifizierende Krise geraten, wenn sie historiographisch in den Kontext ihres Entstehens eingebettet wurde – und dieser Kontext war, zumindest bis in den Sommer 1941, mindestens ebenso geprägt von der Collaboration oder einer mehr oder weniger offen zur Schau getragenen Sympathie mit dem Ende der Republik, die für alle Übel der Zeit verantwortlich gemacht wurde. Um einen Strich unter die Republik und die mit ihr identifizierte Volksfront zu ziehen, war großen Teilen der französischen Bevölkerung kein Preis zu hoch, selbst nicht der einer deutschen Besatzung: Endlich sei die Zeit der „liberté excessive“ und eines „triste règne de l’indulgence“ vorüber, vertraute André Gide am 26. Juni 1940 seinem Tagebuch an und freute sich, dass das Ende der „décomposition de la France“ zum Greifen nahe sei, während Paul Valéry zur gleichen Zeit das „délabrement de notre pays“ beklagte und damit keinesfalls lediglich die Situation des Sommers 1940 bezeichnete, sondern die der ‘débâcle’ vorausgehende Endzeit der III. Republik.<sup>11</sup>

Gerne übersah man nach 1944, dass die Ablehnung der Republik und die geistige Wegbereitung eines autoritären Etat français auf der Grundlage von „patrie, travail et famille“ nicht lediglich vom rechten Saum, sondern aus der Mitte der Gesellschaft und aus der Feder namhafter Intellektueller kam. Und es ist das Verdienst von Büchern wie Robert Paxtons 1972 in Amerika erschienenem (und ein Jahr später ins Französische übersetztem) Band „Vichy France, Old Guard and New Order, 1940–1944“<sup>12</sup> oder von Filmen wie Max Ophüls’ 1969 gedrehtem „Le Chagrin et la Pitié“, dies in Erinnerung gerufen und die Selbstgewissheiten eines ganzen Volkes sowie die Mythisierung der Résistance kritisch begleitet zu haben. Diese Beispiele nüchterner Revision eines „erhitzten Tunnelblicks“ (Salomon Korn) zeigen in prominenter Weise, dass die eher distanzierte historische Analyse keinesfalls der engagierten Zeitzeugenschaft Abbruch tun muss, diese vielmehr korrigiert und von einem selbstreferentiellen Wunschenken befreit: „[L]es années 1970 ne dynamèrent pas le mythe d’une France unanimement résistante. Elles mirent à mal la représentation couramment admise jusqu’alors d’un pays ayant été massivement d’esprit résistant.“<sup>13</sup>

Dies zu betonen und deutlich zu machen, dass Kritik an der fast hagiographischen Verehrung der Résistance nicht dem französischen Widerstand gilt, sondern eben dessen Idealisierung und vor allem Instrumentalisierung (im Zusammenhang mit der Verehrung Jean Moulins spricht Douzou nicht von ungefähr von einer „panthéonisation“, S. 256), scheint auch heute, ja gerade heute notwendig zu sein, wo man bei kritischer Analyse eines Phänomens sehr schnell das Wort ‘Abrechnung’ im Munde führt: Bereits in seinem Vorwort zur französischen Ausgabe von Robert Paxtons Buch über Vichy hatte Stanley Hoffmann prophylaktisch den Vorwurf einer Abrechnung mit der Geschichte der Résistance zurückgewiesen<sup>14</sup>, offenbar im Wissen um die Risiken, die mit einer kritischen Analyse der Grundfesten des Selbstverständnisses der französischen Gesellschaft verbunden sind. Wie berechtigt diese Sorge war, zeigt Laurent Douzou am Beispiel der wenige Jahre nach Paxtons Buch erschienenen kritischen Auseinandersetzung Henri Frenays mit Jean Moulin<sup>15</sup>: Diese vergleicht er mit dem Öffnen der Büchse der Pandora, die nichts Geringeres als eine – mitunter zweifelhafte – Neubewertung der Geschichte nach sich ziehen könnte.<sup>16</sup>

Im Bereich der Historiographie schwankte also die Auseinandersetzung um die Deutungshoheit über die Geschichte der Résistance ständig zwischen Scylla und Charybdis, nämlich dem Verdacht der unzulässigen Idealisierung der Résistance einerseits und andererseits dem Vorwurf, mit der bisherigen Geschichtsschreibung abrechnen zu wollen und deren Revision zu betreiben, indem die Rolle der Collaboration und die zunächst breite Sympathie der französischen Bevölkerung überbetont werde. Wie stark dieser Historikerstreit die Politik und ihre Ikonographie bestimmte, zeigte sich nicht zuletzt an Mitterrands Besuch am Grab Jean Moulins im Panthéon, mit dem er sein erstes Mandat symbolträchtig begann. Aber gerade die Präsidentschaft Mitterrands spiegelt eben auch die Schwierigkeit des Gedenkens

## „Die Auseinandersetzung um die Deutungshoheit über die Geschichte der Résistance schwankte zwischen dem Verdacht der Hagiographie und dem Vorwurf der Abrechnung.“

zwischen den beiden eben erwähnten Extrempositionen. Denn der gleiche Präsident, der zu Beginn seines Mandats ein so eindeutiges Bekenntnis zur Ikone der Résistance abgegeben hatte, verstieg sich wenige Monate vor dem Ende seiner Präsidentschaft zu der im doppelten Sinne des Wortes unglaublichen Feststellung: „Une législation contre les juifs étrangers, dont j’ignorais tout.“<sup>17</sup>

Es ist dieser zwiespältige Umgang mit einer der kompliziertesten Perioden französischer Geschichte und Geschichtsschreibung, welcher Douzou zu der Feststellung einer „amertume vichyssoise“ veranlasst, – auch nach fast 60 Jahren Geschichtsschreibung über

die Résistance, die immer auch Arbeit am eigenen Mythos war<sup>18</sup>. Die Schlussfolgerung, die er aus dieser Feststellung zieht, mündet indes nicht in die von vielen Historikern geäußerten Vorbehalte gegenüber Zeitzeugenschaft und gelebter Erinnerung, sondern in eine Warnung davor, dass letztere zur Verfügungsmasse ideologischer Instrumentalisierung oder leidenschaftlicher Parteinahme werden.<sup>19</sup>

## „Suite française“ – eine historische Quelle?

Gleichsam wie eine Illustration dieser Gratwanderung zwischen dem Wunsch nach objektiver Geschichtsschreibung und der Anfechtung durch das persönliche Erleben und Erinnern wirkt der fast zeitgleich zu Laurent Douzous Analyse erschienene Roman „Suite française“ von Irène Némirovsky. Im Laufe der Jahre 1941 und 1942 geschrieben, ist er eine von den ideologischen Instrumentalisierungen der Nachkriegszeit völlig unbelastete Schilderung des ersten Teils der ‘années noires’, deren Ende die Autorin freilich nicht erleben durfte: Die mit ihren Eltern vor der Oktoberrevolution nach Frankreich geflohene Jüdin, die sich im Laufe der 1920er Jahre mit mehreren Romanen einen Namen in der literari-

schen Welt Frankreichs gemacht hatte, fiel unter das Judenstatut vom 3. Oktober 1940 und diesem schließlich zum Opfer. Die unter deutschem Einfluss und mit vorauseilendem Gehorsam entstandene Diskriminierung der Juden durch die Vichy-Regierung vertrieb Irène Némirovsky aus ihrer Welt – der Welt der französischen Sprache und Kultur, in der sie mit ihrem Mann Michel Epstein ihre beiden Töchter erzog – und machte sie zur unerwünschten jüdischen Ausländerin. „Mon Dieu! Que me fait ce pays?“ fragt sie sich erstaunt und verzweifelt im Juni 1940<sup>20</sup>; erstaunt über das sang- und klanglose Ende von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie, verzweifelt über ihre eigene Lage und die ihrer Familie, die über Nacht zum rechtlosen Opfer antisemitischer Willkür zu werden drohte.

Aus dieser Mischung von Erstaunen und Verzweiflung wuchs bei Irène Némirovsky das Bestreben, diese Gesellschaft, die bis vor kurzem noch ihre war, zu analysieren und mit kühlem Kopf zu verstehen, um der Enttäuschung Herr zu werden. So ist wohl ihr Vorsatz zu verstehen, der am Anfang der auf fünf Teile angelegten „Suite française“ steht: „Conservons une tête froide. Durcissons-nous le cœur. Attendons.“<sup>21</sup> Zwei Teile konnte sie schließlich fertigstellen, bevor sie im Juli 1942 von der Miliz verhaftet und wenige Wochen später in Auschwitz ermordet wurde. Die Spur ihres Mannes verliert sich im November 1942 ebenfalls in den Gaskammern von Auschwitz, während die beiden Töchter überlebten – und mit ihnen der unvollendete Roman der Mutter, der mit den Stilmitteln des Kinos das Panorama einer Zeit und einer Gesellschaft entwirft, die aus den Fugen gerät.

Ergreifender als eine historische Abhandlung über diese Zeit und gleichzeitig nüchtern – und insofern als historische Quelle zu betrachten – zeichnet die 1903 geborene Autorin das Kaleidoskop einer Gesellschaft und ihrer politischen Elite, der jegliches Gespür dafür abhanden gekommen war, dass Republik und Demokratie nur durch

Engagement und Mut zu erlangen und zu bewahren sind. Und wenn Intellektuelle wie André Gide oder Paul Valéry der Republik und insbesondere den 1930er Jahren das Übel des nationalen Untergangs anlasten wollten, so verweist Irène Némirovsky in ihren Aufzeichnungen kurz vor ihrem Tod auf eine Mentalität, die von Angst und Appeasement geprägt war.<sup>22</sup> Aber es wäre völlig verkehrt, wenn dieses Buch über die Zeit zwischen Mai 1940 und Juni 1941 als „Abrechnung einer Jüdin mit Frankreich“<sup>23</sup> gedeutet würde: Hier wird weder auf- noch abgerechnet, weder national noch im Verhältnis zwischen Juden und Nicht-Juden; hier wird vielmehr das Bild von Menschen gezeichnet, die im Angesicht des überall in Europa herrschenden unsäglichen Schreckens um ihr Menschsein betrogen und auf eine animalische Existenz reduziert werden: „[...] une tache sombre [das deutsche Flugzeug, das die aus Paris Flüchtenden mit tödlichen Schüssen verfolgt] glissait sur le ciel scintillant d'étoiles, tous devenaient attentifs, les rires cessaient. Ce n'était pas à proprement parler de l'inquiétude mais une étrange tristesse qui n'avait plus rien d'humain car elle ne comportait ni vaillance ni espérance, ainsi que les bêtes attendent la mort. Ainsi le poisson pris dans les mailles du filet voit passer et repasser l'ombre du pêcheur.“<sup>24</sup>

Die Figuren, die man im Laufe der Lektüre von „Suite française“ kennen lernt, sind Opfer – natürlich Opfer des Krieges und der Lebensumstände in dieser düsteren Zeit, aber auch und zunächst Opfer einer sozialen Ordnung, in der ihnen ein fester Platz zugewiesen scheint. Dieser Platz bestimmt ihr Verhalten und lässt sie wie die dramatis personae eines antiken Epos handeln und sprechen. Genauso wie die großbürgerliche Madame Péricand ihre Rolle als standesbewusste Mutter und tiefgläubige Katholikin spielen muss, ist das Ehepaar Michaud darauf festgelegt, unterwürfiger Spielball des neureichen Bankiers Corbin und dessen blasierten Geschäftspartners de Furières zu sein. Und die Céline-Persiflage, die uns in der Figur des grantelnden und dünkelfaften Schrift-

## „Irène Némirovskys Roman ist eine fast satirische Auseinandersetzung mit einer Gesellschaft, in deren ethisch-intellektuelles Vakuum die Diktatur einbricht.“

stellers Gabriel Corte begegnet<sup>25</sup>, die Karikatur des Ästheten, die von dem egozentrisch-hinterhältigen Charles Langelet verkörpert wird, oder aber die Brutalität der verwahrlosten Jugendlichen, welcher der junge Priester Philippe Péricand zum Opfer fällt, konterkarieren die Ordnung einer Gesellschaft, die sich für die ultima ratio der Zivilisation hält. Freilich erweist sich im Augenblick der Gefahr und Bedrohung eben diese Zivilisation als ein dünner und brüchiger Firnis, und was zuvor Solidarität und 'charité chretienne' waren, verflüchtigt sich ebenso schnell wie die Institutionen der Demokratie und der Stolz auf eine freie Republik.<sup>26</sup> All dies ist aber eben keine Abrechnung mit der französischen Gesellschaft oder mit Frankreich, sondern eine fast satirische Auseinandersetzung mit dem Menschlich-Allzumenschlichen, mit einer Gesellschaft, in deren ethisch-intellektuelles Vakuum die Diktatur einbricht<sup>27</sup> – ein Phänomen, das Anfang der 1940er Jahre die meisten europäischen Länder betraf.

## Résistance und Collaboration im Alltag der Besatzung

Während im ersten Teil der „Suite française“ unter der Überschrift „Tempête en juin“ das Chaos der Flucht aus Paris im Sommer 1940 geschildert wird, thematisiert Irène Némirovsky im zweiten Teil („Dolce“) die verhinderte Liebesgeschichte zwischen einem deutschen Besatzungsoffizier und einer Französin. Lange vor Jean Brullers (unter seinem 'nom de guerre' Vercors veröffentlichtem) Buch „Le silence de la mer“ wird hier das alltägliche Zusammenleben zwischen Besatzern und Einheimischen geschildert, wobei weder die einen noch die anderen den jeweiligen Auto- und Heterostereotypen entsprechen. Besonders interessant an diesem zweiten Teil des Romans ist indes die Schilderung der Entstehung von Collaboration und Résistance, die in dieser frühen Zeit der Besatzung noch keine festen Größen waren, aber bereits – und das wird atmosphärisch in Irène Némirovskys Roman deutlich – in der Luft liegen.<sup>28</sup> Die sozialen Spannungen der Vorkriegszeit – hier in dieser dörflichen Abgeschlossenheit, in der der zweite Romanteil spielt und die als Abbild

der Gegend um Issy-l'Évêque gelten darf, in der sich die Familie Némirovsky Anfang der 1940er Jahre aufhielt – äußern sich in dem Mut der Verzweiflung mittelloser, aber selbstbewusster Bauern, die sich von dem verarmten, aber über jeden Zweifel an seiner natürlichen Überlegenheit erhabenen Landadel nichts mehr sagen lassen wollen: Als die Vicomtesse de Montmort einen 'ihrer' Bauern beim Wildern im gräflichen Park erwischt und dieser ihr gegenüber ein vom Front-Populaire-Stolz getränktes Selbstbewusstsein zeigt („C'est qu'on a assez dans le pays, si vous voulez le savoir! Vous avez tout et vous gardez tout!“ S. 339), da antwortet die zornige Aristokratin, die sich öffentlich in patriotischer Gesinnung und stolzer Ablehnung der deutschen Besatzer geradezu überschlägt: „Je n'irai chercher ni le régisseur ni les gardes, mais les Allemands. Ceux-là vous font peur, hein? Vous crânez mais, quand vous voyez un uniforme allemand, vous filez doux!“ (S. 340). Und sie macht ihre Drohung wahr. Aber als die Deutschen dem Hasenjäger sein Gewehr abnehmen wollen, richtet sich dessen ganzer Zorn über die gräfliche Selbstherrlichkeit gegen die Besatzer, die ihm bis dato herzlich egal waren. Zwei von ihnen erschießt er, bevor er flüchten kann.

Da ist sie, „la dite collaboration“ und „la dite résistance“ in nuce, allerdings nicht geboren aus ideologischer Verblendung oder patriotischer Gesinnung, sondern aus den kleinen Rängeleien des Alltags, die sich angesichts der fürchterlichen Umstände zu mörderischen Konflikten zuspitzen. In beeindruckender Manier verwirklicht die Autorin – übrigens nicht nur in dieser Szene –, was sie zum Programm ihres Romans erklärt hatte: „Les faits historiques, révolutionnaires, etc., doivent être effleurés, tandis que ce qui est approfondi, c'est la vie quotidienne, affective et surtout la comédie que cela présente.“<sup>29</sup> Neben der Schilderung von Alltagsszenen wirkt das Bild der Fast-Liebesbeziehung zwischen dem deutschen Offizier Bruno von Falk und Lucile Angellier, in deren Haus er sich einquartiert hat, geradezu der Zeit enthoben: Als er ihr eine Sonate von Scarlatti am Klavier vorspielt, löst er bei ihr eine Verwirrung der Gefühle aus, die im vollen Bewusstsein der kriegerischen Zeit den Krieg und die Kriege weit hinter sich lässt.<sup>30</sup>

## Die Macht der individuellen Erinnerung

Sind diese Szenerien des Alltags Kitsch? Sind sie Ausdruck von Verdrängung oder gar Verharmlosung? Alles andere als das: Zwischen den historischen Fakten, nämlich dem Erscheinen deutscher Flugzeuge am französischen Himmel im Mai 1940 und dem Abzug des deutschen Besatzungsbataillons an die Ostfront im Sommer 1941<sup>31</sup>, zeigt Irène Némirovsky die alltägliche Misere, deren Komik und vor allem deren Abgründe – und setzt so das Kleine, das Alltägliche, das am nächsten Liegende, kurz: die persönliche Erinnerung, ins Recht gegenüber der Weltgeschichte und denen, die sich allein an deren Ereignissen orientieren und nur diese für erinnerungswürdig halten.

Kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges hat der 1944 von Deutschen ermordete Historiker Marc Bloch vor der Macht der persönlichen Erin-

nerung gewarnt: „Notre mémoire est un instrument fragile et imparfait. C'est un miroir taché avec des plaques opaques, un miroir inégal qui déforme les images qu'il reflète.“<sup>32</sup> Die Geschichte des 'Dreißigjährigen Krieges' (Charles de Gaulle) zwischen 1914 und 1944 und vor allem die politische Instrumentalisierung der persönlichen Verdun-Erlebnisse französischer 'poilus' und deutscher Landser während der Zwischenkriegszeit sollte ihm recht geben. Und trotzdem scheint es geboten, die 'mémoire' gegenüber der 'histoire' und der 'historiographie' zu rehabilitieren. Sowohl Irène Némirovskys Kaleidoskop der französischen Gesellschaft und ihrer Abgründe als auch Laurent Douzous Abhandlung über die Rolle der Résistance-Geschichtsschreibung betonen jeweils auf ihre Art die Notwendigkeit, angesichts eines 'erkalteten Rundumblicks' über historische Ereignisse und Zahlen den Akteuren und vor allem den Opfern eben dieser Ereignisse durch individuelles Erinnern wieder ein Gesicht zu geben.<sup>33</sup>

- 
- 1 „Entre Mémoire et Histoire“ lautet die Überschrift des Eingangskapitels zu dem von Pierre Nora herausgegebenen Werk „Les lieux de mémoire“ ( Bd. I-III, Editions Gallimard, Paris 1997).
  - 2 „Au cœur de l'histoire, travaille un criticisme destructeur de mémoire spontanée. La mémoire est toujours suspecte à l'histoire, dont la mission vraie est de la détruire et de la refouler. L'histoire est délégitimation du passé vécu.“ Ebd., S. 25.
  - 3 Laurent Douzou: *La Résistance française: une histoire périlleuse*. Editions du Seuil, Paris 2005.
  - 4 Irène Némirovsky: *Suite française*. Editions Denoël, Paris 2004.
  - 5 „La mémoire installe le souvenir dans le sacré, l'histoire l'en débusque, elle prosaïse toujours.“ Pierre Nora, a.a.O., S. 25.
  - 6 Laurent Douzou, a.a.O., S. 17.
  - 7 Salomon Korn: „Zeitzeugenschaft“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 30.1.2006.
  - 8 „Le 'résistantialisme' est à la Résistance ce que le cléricanisme est à la Religion, le libéralisme à la Liberté et, comme dirait Sartre, la nausée à la Vie. C'est l'exploitation d'une épopée sublime par le gang tripartite à direction communiste.“ Desgranges (abbé): *Les Crimes masqués du résistantialisme*. Editions de l'Élan, 1948, S. 11, zitiert nach Laurent Douzou, a.a.O., S. 245.
  - 9 Ebd., S. 17.
  - 10 „[...] les mémoires gaulliste et communiste, longtemps hégémoniques dans le champ de la Résistance, éprouvèrent des difficultés grandissantes à maintenir leur oligopole.“ Ebd., S. 320.
  - 11 André Gide: *Journal* (La Pléiade), note du 26 juin 1940; Paul Valéry: *Cahiers XXIII*. Paris 1960, S. 385.
  - 12 Robert O. Paxton: *La France de Vichy – 1940–1944*. Editions du Seuil, Paris 1973/1997.
  - 13 Laurent Douzou, a.a.O., S. 252.
  - 14 „Si le bilan dressé par Paxton ressemble à un règlement de compte, ce n'est pas la faute d'un historien scrupuleux : c'est celle de la vérité.“ In: Robert O. Paxton, a.a.O., S. 44.

- 15 Henri Frenay: L'Énigme Jean Moulin. Editions Robert Laffont, Paris 1977.
- 16 Vgl. Laurent Douzou, a.a.O., S. 256. Der ironisch-sarkastische Titel der Chronik des Jahres 1987 in *Le Monde* lautet: „1978, année des 'collabos'. À quand le procès de Jean Moulin?"; vgl. *Le Monde* vom 29.12.1978.
- 17 Ebd., S. 260.
- 18 Zum Begriff der 'amertume vichyssoise' vgl. ebd., S. 261. Als „une histoire soucieuse de son histoire" bezeichnet der Autor gerade die Anfänge dieser Geschichtsschreibung (vgl. ebd., S. 23 ff.).
- 19 „Aux certitudes bien ancrées ont donc fini par succéder des interrogations fortes et un sens poussé de la complexité [...]. Il serait bon que l'éloignement qui résulte de l'écoulement du temps permette de privilégier l'effort de compréhension d'une réalité complexe et difficilement intelligible sans que les passions obscurcissent notre regard." Ebd., S. 285/286.
- 20 Irène Némirovsky, a.a.O., S. 395 (annexe).
- 21 Ebd.
- 22 „Tout ce qui se fait en France dans une certaine classe sociale depuis quelques années n'a qu'un mobile : la peur. Elle a causé la guerre, la défaite et la paix actuelle.[...] Il y a un abîme entre cette caste qui est celle de nos dirigeants actuels et le reste de la Nation. Les autres Français, possédant moins, ont moins peur." Ebd., S. 396 (annexe).
- 23 Hans-Jochen Kaffsack schreibt seine von verschiedenen Zeitungen übernommene dpa-Rezension vom 9.10.2005 unter dem Titel „Abrechnung einer Jüdin mit Frankreich"; vgl. zum Beispiel die Online-Version der *Stuttgarter Zeitung* vom 30.1.2006.
- 24 Irène Némirovsky, a.a.O., S. 70.
- 25 „Je n'admets pas que ces boutiquiers, ces concierges, ces mal-lavés avec leurs pleurnicheries, leurs ragots, leur grossièreté, avilissent un climat de tragédie" – so der Kommentar Cortes zum 'exode' des Jahres 1940. Ebd., S. 91.
- 26 „La charité chrétienne, la mansuétude des siècles de civilisation tombaient d'elle [Madame Péricand] comme de vains ornements révélant son âme aride et nue. Ils étaient seuls dans un monde hostile, ses enfants et elle. Il lui fallait nourrir et abriter ses petits. Le reste ne comptait plus." Ebd., S. 77.
- 27 „L'individu n'a de prix que s'il sent les autres hommes, c'est entendu. Mais que ce soient 'les autres hommes' et non 'un homme'. La dictature s'établit sur cette confusion." Ebd., S. 397 (annexe).
- 28 Konsequenterweise ist im Roman von „la dite collaboration" beziehungsweise „la dite résistance" die Rede.
- 29 Irène Némirovsky, a.a.O., S. 407 (annexe).
- 30 „[...] cette musique, ce bruit de la pluie sur les vitres, ces grands craquements funèbres du cèdre dans le jardin d'en face, cette heure si douce, si étrange au milieu de la guerre, ça, ça ne bougera plus ... C'est éternel." Ebd., S. 310/311.
- 31 „Bientôt, sur la route, à la place du régiment allemand, il ne resta qu'un peu de poussière." Ebd., S. 390.
- 32 Marc Bloch: 'Critique historique et critique du témoignage' – *Histoire et Historiens*, Textes réunis par Étienne Bloch. Editions Armand Colin, Paris 1995, S. 13.
- 33 „Les contemporains de nos morts nous les ont confisqués. Nous nous sommes tus. [...] Ensuite ce fut à la génération qui a suivi la nôtre de prendre ou parfois de s'arroger la parole: notre parole, ainsi doublement confisquée. Discours pathétiques ou analyses subtiles, thèses doctes et émouvantes dissertations sur le 'face à l'extrême', avec, pourquoi s'en priver, arrogante distribution de bons et de mauvais points. Je ne m'y reconnais pas." Am Schluss seines Buches zitiert Laurent Douzou diese Passage aus François Maspéros „Les Abeilles et la Guêpe", in dem dieser die Erinnerung an seinen in Buchenwald ermordeten Vater angesichts 'objektiver' und 'ausgewogener' Geschichtsschreibung zu retten sucht; vgl. Laurent Douzou, a.a.O., S. 280.